

Ich saß ihr gegenüber, allein in dem Saal und blutlos erdrückt von dem stumpfen Violett ihres Kleides. Sie las jeden Abend Baudelaire. Und nach den ersten Sätzen schon spürte ich, sie las für mich!

Ich fühlte: sie protestierte mit ihrer, von dem großen Dichter, gebundenen Stimme gegen etwas riesenhaft Unheiliges in dem Schloß.

In einer Pause zwischen zwei Gedichten wendete sie mir langsam das Gesicht zu. Ich sah mitten in die Lider und mitten hinein in das blau überglänzte Schwarz. Sie hielt meinen Blick wie mit einer Zange und gab nicht das leiseste Zittern eines Gefühles preis.

Meine Augen brachen schließlich vor Schwäche und mit einem kaum wahrnehmbaren Hochschlagen der Stimme las sie weiter.

Der Lüster füllte den Raum mit einem durchsichtigen Gelb, das immer unerträglicher laut wurde in meinen Nerven.

So war es: Sie protestierte mit dieser ganzen Situation gegen irgendeinen Eindringling. Hilflos litt sie.

Darum hatte sie mich befohlen, Marlene!

Ich hätte mich auch nicht sträuben können; denn als ich sie zum ersten Male unter den Kastanien hörte im Gespräch mit Florestan, war es, daß mein Mund stand: wohin heben die Töne sich?

Mein Inbrünstigstes lauschte nach.

„Aufgang meines Glücks!“ flüsterte ich in mich.

So einfach war es und doch so fern.

Und dann kam schnell wieder das, womit ich rang, alles das in mir, dem ich verflucht war, das Ungöttliche und Anmaßende, das ich ausbrennen wollte mit einem Exzeß an Güte, und machte mich Ohnmächtigen zum zerlassen Seufzenden.

Sie atmete tief und wußte nicht warum. Denn alles in dem Raum war so geregelt, und auf dem Korridor hantierte das Gesinde fortwährend mit den Schüsseln. Es war mir, als sähe sie in meinem Gehirn die Geschehnisse schon voraus. Und litt mich dennoch jeden Abend hier?

Sie hieß Suzanne.

II

Am neunten Tage hatte ich endlich Gewalt, bedünkte mich, über sie. Ihre Stimme trug mehr als das Wort. Sie bemerkte nebenbei: „Ich sehe, das Leben wird von neuem beginnen!“

Es war an dem Tage, da das Schreckliche an der Somme begann, Marlene!

Wir ritten auf zwei erbärmlich mageren Pferden einen unendlich geklärten Morgen durch die Allee.

Die Bauern auf den Feldern schauten sich um mit einer Wehmut, die mich zerschnitt.

Sie fühlten den letzten Funken Frankreich aus ihrem Herzen schmelzen, da ich den Atem ihrer Herrin stahl. Die Scham schüttelte sie mit Hitze und Frost. Ein Dunst der Verwesung schwelte aus ihren vergehenden Gesichtern. Sie hatten die Hoffnung schon aufgegeben, daß ein Erbarmer noch kommt, die Hacke schwingt und Löcher haut für das stinkende Verwesene. Wir ritten durch die Allee und dreimal um den Park. Erst dann sprang sie von dem durchzitterten Gaul. Ich sah, daß sie prachivolle Beine hatte.

Sie fühlte meinen Blick und lächelte mit den Mundwinkeln.

War sie jetzt sicher?

„Du Gütige!“ dachte ich glücklich und führte die Pferde schallend über den Hof.

Danach gab sie Baudelaire auf und den Florestan beim Tennis unter der Kastanie.

Die Abende in der Bibliothek waren jetzt mit Gesprächen angefüllt. Suzanne interessierte sich plötzlich für Berlin. Behutsam fragend ließ sie das Thema ausklingen bis es von ihrem Willen unterjocht war. . . . Aber was gab es denn Unerhörtes in diesem Gemisch von Verkehr, Café und Börse?

Und sie sagte auch ganz leise: „Wie einfach das hergeht, wie gegliedert und bestimmt, und nicht vielfältiger als auf den Höfen und Feldern.“

Und dann nach einer Pause: „Sie kennen doch Paris? Diesen Stern, von dem wir leidvoll und jauchzend zehren, der nicht Feuer werden will um niederzubrennen was auf unseren Feldern sich mäset. . . .“

Ich entgegnete zögernd: „Sie übertreiben das, Suzanne!“

„Wir messen die Temperatur unserer Nerven an dieser Stadt — und wirken mit Göttern. Jetzt ist der Nebel zwischen uns, den Ihr vor Euch herblast. Wer rief Euch?“

„Ihr vergiftet. Euch peitscht der Erfolg. Die Rache braucht greifbare Erfolge und ich bin die nächste dazu.“

„Werden Sie deutlicher, Suzanne! Sie beleidigen maßlos. An Lösungen dieser Art glaube ich nicht!“ Im Erinnern versagte ihr der Atem. Sie fühlen nichts mehr von dem Vielen, das gewesen war bevor wir kamen. Sie schlug nur die Hände auf die Brust, aus der ein Stöhnen kam und sah in den großen Spiegel aus Elfenbein. . . .

Ihren Augen nicht wehe zu tun, wandte ich dem Spiegel den Rücken.

Es mußte eine Ablenkung kommen,